

Konnarock, Virginia
den 18. Dezember 1947

Lieber Herr Pastor,

es ist noch frueh am morgen, da ich mich zu diesen Zeilen hinsetze, in der Hoffnung, dass sie ein Weihnachtsgruss fuer Sie werden moechten. Es scheint mir beinahe die einzige Zeit am Tage zu sein, in der ich mich ungestoert konzentrieren kann, so, wie ich meine, wie es fuer einen weihnachtlichen Brief notwendig ist.

Ich habe mich haeufig mit Ihnen unterhalten in den vergangenen Monaten und mir eine Antwort von Ihnen gewuenscht auf viele Fragen, die, so oft ich sie auch stellte, mir unbeantwortet blieben, oder deren Antwort mich doch immer wieder unbefriedigt liess.

19.12.47.

Es war so sehr mein Wunsch gewesen, dass dieser Gruss noch rechtzeitig zu Weihnachten bei Ihnen waere, doch selbst mein Versuch, die fruehen Morgenstunden zu nuetzen, ist gescheitert, wie Sie sehen, und in ein paar Stunden muss ich ueber die Berge nach der naechsten Bahnstation fahren, um Jochen -und vielleicht auch Margrit- vom Zuge abzuholen. Ob ich bis dahin wohl Musse finde, diese Zeilen zu beenden? Doch selbst wenn mir das gelingen sollte: es wird nicht der Brief werden koennen, den zu schreiben ich beabsichtigt hatte. Seien Sie deshalb nicht enttauscht, lieber Herr Pastor: der gute Wille auf meiner Seite war da, dessen koennen Sie gewiss sein, doch die Tatsachen des Alltages sind staerker gewesen als meine Absichten.

Vor allem meinen herzlichen Gruss und den tief-innerlich empfundenen Wunsch, dass die Glueckseligkeit der Weihnachtsbotschaft in Ihnen und um Sie sein moege trotz -oder vielleicht gerade wegen- aller Schwere, die gegenwaertig Ihr aeusserliches Leben niederdrueckend erscheinen laesst: die grosse Botschaft von unserer Erloesung, wenn wir sie wollen. Doch wenn wir sie wollen, diese Erloesung, muessen wir, ein jeder fuer sich, jenen Weg ernsthaft zu gehen versuchen, der in Golgatha ended und an jenem Punkte vorueber fuehrt, an dem Christus uns lehrte, uns selbst zu vergessen und uns aufzugeben in die Hand dessen, der alle Schicksale regiert. Und diese bitter-suessen Glueckseligkeit, die ich Ihnen und den Ihren, soweit sie sie zu erfassen vermoegen, zum Weihnachtsfeste wuensche und erbetet habe: sie ist fuer mich das, worum ich mein ganzes bisheriges Leben gerungen habe.

In Ihrem guten Briefe, den Sie mir zum vorjaehrigen Weihnachtsfeste schrieben, sagten Sie: "Die alte Heimat wird Ihnen Not machen, Herzensnot. Aber alles Heimweh meint ja Gott." Wie sehr das der Fall sein sollte, habe ich damals noch nicht geahnt, als ich Ihre Zeilen las. Wenn ich nur sicher waere, dass jenes Heimweh, jene Noete, wirklich Gott meinen! Die materielle Not zu lindern, haben wir versucht, soweit unsere physischen und materiellen Kraefte langten; und Amerika als ganzes macht jetzt auch einen wirklichen, sehr ernsthaften Versuch, Hunger und Elend in Europa zu mildern; Sie haben sicherlich von den 400 Waggonladungen Nahrungsmitteln gehoert, die im Verlaufe weniger Wochen hier von Kirchen, Schulen und Einzelindividuen gespendet worden sind. Es ist die Hilfsbereitschaft der Menschen, von der ich Ihnen frueher schrieb, die mit der politischen Lage nichts zu tun hat. (Darf ich bei dieser Gelegenheit ganz kurz eine Bitte meiner Frau erfuellen? Sie bat mich, Ihnen in aller Kuerze mitzuteilen, dass am 11.11. und 17.11. je ein Paket an Sie abgegangen ist. Das erste ist in seiner Aufmachung ein wenig weihnachtlicher und auch sein Inhalt war fuer Weihnachten gedacht; das zweite enthaelt einige getragene Kleidungsstuecke, die Ihre Gattin verwenden moechte, wie es ihr gut duenkt: es wird einen wenig weihnachtlichen Eindruck machen, weshalb meine Frau dachte, Sie moechten es erst nach dem Feste

oeffnen. Ausserdem laesst meine Frau die Ihre recht herzlich gruessen; sie will versuchen, sagte sie, waehrend der Weihnachtstage kurz zu schreiben, wenn sie Zeit und Musse dazu findet: ich habe ja in meinem letzten Briefe an Sie angedeutet, wie intensiv meine Frau eingespannt ist.)

Doch lassen Sie mich fuer ein paar Augenblicke zu den Gedanken zurueckkehren, die den voraufgehenden Absatz einleiteten: was mich am meisten schmerzt und bedrueckt an den Nachrichten, die aus unserer fruerehen Heimat zu uns kommen, ist die Tatsache, dass, wie es mir scheinen will, die meisten Menschen die grosse Moeglichkeit vorbeigehen lassen, die das Schicksal mit seinem Anklopfen ihnen bietet: statt sich aufzutun und ihm und Christus ein schmerzvolles Willkommen zu bieten, weisen sie es ab, und mit ihm Christus, der ihnen die einzig wahre und moegliche Erloesung bringen koennte. Es ist ein Haengen am Aeusseren des Lebens, das eine Entwicklung zum Wesentlichen und Wesenhaften gar nicht zulaaest.

Das mag hart klingen und pharisaeisch; und doch bemuehe ich mich taeglich, beides nicht zu sein. Doch Schicksal, wie ich es zu sehen versucht habe, ist mir Verpflichtung, der gerecht zu werden vom Bildungsgrade, vom Ausmasse der Herzensbildung abhaengt. Und welch ein grosses Vorbild hat das deutsche Volk in einem seiner Grossesten, Beethoven! Das Resume seines Lebens, wie es im Heiligenstaedter Testament seinen Ausdruck findet, koennte den Weg weisen, wenn der Mensch meint, einen Beweis fuer die praktische Durchfuehrbarkeit des Gebetes von Gethsemane haben zu muessen. Es ist gerade dieses, womit mir die alte Heimat so schwere Not bereitet: ich hatte gehofft, dass Schicksal in einem weiteren Ausmasse zu Reifung fuehren koennte, wenigstens bei Menschen, die einen grossen Teil ihres Weges bereits zurueckgelegt hatten.

21.12.47.

Dies alles ist nicht Anklage, und wenn es wie Kritik erscheint, ist es doch nur positiv und konstruktiv gemeint. Wir haben ja selbst erlebt, physisch wie seelisch, und glauben daher von der Schwere der Erfuellbarkeit jener Forderung zu wissen. Auch wir haben in jenen Jahren sicherlich nicht immer den erfreulichsten Anblick geboten, doch haben wir mit Gottes Hilfe die Kraft gefunden, uns Seinem Willen zu beugen, wenn auch wohl nicht stets und in dem Ausmasse, wie wir es uns selbst gewuenscht haben. Ob wir Menschen es wohl jemals wissen werden, dass unsere Not nicht im Materiellen ihren Ursprung hat?---

Unsere Kinder sind jetzt bei uns; Jochen holten wir vorgestern abend ab, wie ich eingangs schon andeutete. Margrit brachten wir heute morgen gegen 2 Uhr heim. Beide machen uns viel Freude, obwohl Jochen gegenwaertig recht problematisch ist. Das haben Sie sicherlich aus seinem Briefwechsel mit Dieter ersehen, und ich habe mich schon oft gefragt, ob Dieter's Entschluss, nicht in dieses Land zu kommen, wohl auf Jochen's Briefe zurueckzufuehren sein koennte, nachdem Sie vor etwa einem Jahre anfragten: "Ob wohl die oekumenische Bewegung eine Art Heimat sein kann, wo junge Deutsche, die ja in die Welt hinaus muessen, vor dem Aergsten der Verachtung geschuetzt sind? Ich denke an Dieter." Mein Versprechen, nach Kraeften zu helfen, bleibt jedenfalls bestehen.

Leben Sie wohl, lieber Herr Pastor! Moege Gott Ihnen und den Ihren das Christfest segnen und das Jahr 1948 ein volles werden lassen.

In treuem Gedenken

Ihr ergebener